

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 3

Artikel: Bagatellen
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B A G A T E L L E N

«Es steht nicht dafür» sagen die Wiener, wenn sie der Meinung sind, dass es sich nicht lohnt, einer Kleinigkeit wegen Lärm zu schlagen, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen oder die Gerichte zu bemühen. Tatsächlich ist das Wichtignehmen und Wichtigtuen eine Plage, und wer sich bei Nebensächlichkeiten aufhält, verpasst manche Stunde, die erfreulicher hätte verbracht werden können.

Bei Paris blühen um das reizende Schlösschen «Bagatelle» herum tausend Rosen, den Spaziergänger abseits der allzu befahrenen Strassen mit Düften und Farben bezaubernd. Die Erquickungen, die uns unaufdringlich und nebenbei geboten werden, sind oft viel mehr wert als die von jedermann laut gepriesenen, und so käme es denn darauf an, die erspriesslichen Kleinigkeiten von den misslichen zu unterscheiden.

Es ist ein Irrtum, dass das Wesentliche sich immer in Riesenformaten zeigen müsse; auch in Miniaturen kann höchster Kunstsinn sein, und die Flügeldecke eines Siebenpunktkäfers kann schöner gezeichnet und geformt sein als die prunkende Fassade eines architektonischen Entwurfes. In jeder Gestalt der Natur und in jedem Werk der Kunst zeigt sich eine Spur des Geistes, der hier am Werke war. Darum kann eine Gemme oder ein Krug in sich vollendet sein. Der masslos in den Himmel gebaute Turm aber stürzt ein.

Auch in Nebensätzen, die wir Atempausen der Selbstbesinnung in Monolog eines Dichters vom Thema abzuschweifen scheinen, ist seine Art der Auseinandersetzung mit der Welt enthalten. Die Grösse eines Schriftstellers beruht nicht nur auf dem Schwung seiner Gedanken, sondern auf der Intensität, mit der er sie ausführt. Ein vierzeiliger Vers kann Erschütterung und Wahrheit so ausdrücken, dass sie länger dauern als ganze Stösse von dichtbedrucktem Lesefutter.

Es steht nicht dafür — wandeln wir die Wiener Redewendung sinngemäss ab — in Winzigkeiten akkurat zu sein. Die Erfolge der Forscher können des Fundamentes der Kleinarbeit nicht entbehren,

und mit Grosszügigkeit im Entwerfen ohne Beharrlichkeit der Ausführung bringt kein Künstler ein nennenswertes Werk zustande.

Die Kleinigkeitskrämerei wird indessen lästig, wenn sie nur noch Mücken- und Flohgewichte abwägt und sich um des Kaisers Bart zankt. Einzelne Probleme beschäftigen uns mehr als andere, aber ob es die Haupt- und Staatsaktionen sind oder ob es der Schmelz auf den Flügeln eines Schmetterlings ist, das mag Geschmacksache sein. Bagatellen dürfen im juristischen und moralischen Bereich auch Lappalien genannt werden. Aber dem denkenden Menschen wird jedes Ding wichtig, sobald er es ans Licht hebt, und so gibt es für ihn eigentlich überhaupt keine Beiläufigkeiten.

Eduard H. Steenken

T O U R I S T E N S C H W Ä R M E

Es ist so weit: ein feines Pflänzchen einst europäischer Kultur, der Tourist nämlich, ist heute ein Massenprodukt geworden. Wo immer man hinfährt in unserm alten Kontinent, wo immer hinein man seine Nase steckt — gelegentlich in das verborgenste Waldtal — ist der Tourist schon da oder zumindest «angemeldet». Die Züge sind überfüllt, Dome und andere architektonische Sehenswürdigkeiten müssen von Zeit zu Zeit ihre Pforten schliessen. Massen von Leuten aus Deutschland, Holland, Belgien, Schweden und Dänemark, denen sich mehr und mehr Massen aus lateinischen Ländern zugesellen — denn auch dort ist dieses neuartige Fieber ausgebrochen — drängen sich zwischen Pfeilern und Heiligenstatuen, Dolmetschern radebrechen und verirren sich in Zahlen, man schwitzt, man tritt sich auf die Füsse, jemand sagt ganz unverfroren: «Papa, wo hast du die Magenpillen hingesteckt?» Man klettert auf die Wolkenkratzer in Mailand, man steigt in die Grotten von Tana hinunter, man rülpsst auf der Engelsburg, man surrt auf den Eiffelturm hinauf, man glotzt in Florenz zwei Minuten auf ein Meistergemälde, man macht mit verbranntem Kopf und fliegenden Pul-